

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1811 Howard Str. Telephone: OFFICE 240 Omaha, Nebraska
Das Molen, la., Branch Office: 407 — 6. Ave.
Eastern and Western Representative HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
624 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Printed and second-class matter March 14, 1912, at the postoffice at Omaha, Nebraska under the Act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., 26. Juni 1916.

Mexiko. 5.

Am 31. Mai 1911 verließ der „General“ Diaz mit seiner Familie in Vera Cruz sein dankbares Volk für immer und begab sich nach Europa. Am 1. Oktober darauf wurde Francisco J. Madero zum Präsidenten von Mexiko gewählt. Aber ein Jahr darauf begann schon die erste Revolution unter dem Namen des „General“ Diaz aber hatte trotz seines Namens, der „Blutige“ heißt, kein Blut, denn schon 10 Tage darauf war er von den Madero-Truppen gefangen.

Madero ließ den Aufreiter nicht hinrichten, sondern sperrte ihn großmütig ein. Das war kein erster großer Fehler als mexikanischer Staatsmann. Seine Radikale Spornie andere an, und so brach am 9. Februar 1913 in der Stadt Mexiko selber ein Militärputsch aus, in dem der leidenschaftliche Felix befördert und das Arsenal von den Rebellen erobert wurde. Vom 11. bis 19. Februar erfolgte das wilde Schießen und gegenseitige Verschleiden in der Stadt, am 19. revoltierten Madero's eigene Truppen, Kriegsminister Victoriano Guerra setzte sich selber an die Spitze und den Schwächling Madero als Präsident ab. Prompt folgte eine neue Revolution am 21. Februar desselben Jahres — man ließ sich jetzt kein Jahr Zeit mehr für einen neuen Putsch — gegen Guerra unter Benito Huerta Carranza, dem bisherigen Gouverneur von Coahuila. Zwei Tage darauf, in der Nacht vom 23. auf den 24., machte Madero einen Fluchtversuch aus dem Gefängnis und wurde dabei erschossen mit seinem Vizepräsidenten Suarez. Über diese Tat ist viel geredet und geschrieben worden, und doch war sie so einfach und selbstverständlich nach dem politischen Moralcode der Mexikaner. Freilich den Menschheitsapostel im Weissen Hause zu Washington regte dieser „Mord“ so auf, daß er Guerra, der vielleicht gänzlich unschuldig an dieser Affäre war, denn bis auf den heutigen Tag ist seine Unschuld noch nicht klar erwiesen, wird es wahrscheinlich auch nie werden, nicht nur nicht anerkannte, obwohl ihn alle andere Mächte anerkannt hatten, sondern auch ihn mit seinen Beamten und alles tat, ihn zu fügen. So was nennt man „moralische waiting“.

Das war der Beginn der unheilvollen Mexiko-Politik der Administration in Washington. Und diesem ersten tödlichen Streiche folgten dann die anderen nach, die so vielen amerikanischen Männern, Frauen und Kindern das Leben kosteten und jetzt unsere Soldaten einem heimtückischen und arminig erbitterten Feinde in einem wüsten und ungelungenen Lande entgegenführten. Carranza eroberte den nördlichen Teil Mexikos, während Guerra selber die Stadt Mexiko inermittelt hielt. Am 26. Oktober 1913 wurde Guerra offiziell zum Präsidenten gewählt. Unterhandlung war der amerikanische Gesandte Henry Lane Wilson abgerufen worden, weil er der Land und Leute besser als die Herren in Washington kannte, mit der Handlungsweise des Präsidenten Wilson sich nicht einverstanden erklärte. Am 2. November wurde Guerra von Washington aus benachrichtigt, daß er die Präsidentschaft sofort aufzugeben habe. Selbstverständlich kimmerte sich Guerra den Bräutling um diese Forderung. Er ließ erwidern, wenn Wilson Anstand daran nehme, daß er, Guerra, nicht die Mehrheit der Wähler hinter sich gehabt habe, so könne daselbe auch von der Wahl Wilsons gesagt werden, denn er sei auch nur ein Minoritätspräsident. — Guerra hatte die Lächer auf seiner Seite. Aber dieses Lachen hat ihm Wilson nie vergessen.

Wilson schickte ihm die Jahresende seinen Spezialgesandten John Lind, den früheren Gouverneur von Minnesota, nach Mexiko, aber ohne Erfolg — gleichwie er auch seinen Spezialgesandten Col. House nach Europa schickte — und dann folgte am 3. Februar 1914 die Proklamation Wilsons, die das Waffenembargo für Mexiko aufhob — für Carranza und Villa. Für Guerra blieb das Embargo natürlich bestehen aus gewissen Gründen. Bemerkenswert hierzu ist, daß gerade 8 Tage vor dem Erlaß jener Proklamation im Nationalpalast zu Mexiko City ein Banquet zu Ehren der Offiziere eines japanischen Kreuzers gegeben wurde. Dann folgten die Greuelthaten gegen amerikanische Bürger in Mexiko ein, die bis zum heutigen Tage fortbauerten. Am 14. Februar wurde Bergara über die Grenze gelockt und ermordet. Am 17. Februar folgte zur Abwechslung mal ein englischer Untertan namens Venton, der bei Querej ermordet wurde durch Villa. Am 14. März ermordeten mexikanische Banditen den amerikanischen Postmeister Frank Johnson in seiner Postoffice zu Tecate, Californien. Es würde zu weit führen, alle diese Mordthaten, teils auf mexikanischen, teils auf amerikanischen Boden, aufzuführen. Dr. G.

Woodrow Wilson als Retter Englands in der Not gepriesen.

Bemerkenswerte Ausführungen des Militärschriftstellers H. C. Wheeler und ein Artikel aus seiner Feder im Londoner „Naval and Military Record“.

Im Nachstehenden seien zwei Urteile über Woodrow Wilson wieder gegeben, die all das bestätigen, was ihm bisher von den „Sympens“ in den Ver. Staaten vorgebracht wurde. Da seinen Freunden in deutschen Kreisen hier zu drücken, die auf ihn als Friedensvermittler schämen, daran gelegen sein muß, einen möglichst genauen Bericht seiner Tätigkeit als oberster Neutralität zu erhalten, so sei seiner früherer Vorredner Raum gegeben, die sein Verhalten in dem Weltkrieg mit bescheiden Worten anerkennen. Sie können in der überlegender Weise, wie er Deutschland in der Lauchbootsfrage auf die Arme zwang, es seiner besten Woffe darbiete, England vor dem Ruin, Hungersnot und Niederlage rettete und es Deutschland unmöglich machte, John Bull so niederzuringen, daß es von ihm eine strengen-entschuldigend erhalten kann. Wie Woodrow Wilson den Krieg im Interesse Englands verlängerte, geht aus dem Nachfolgenden klar und deutlich hervor.

Was der „Naval and Military Record“ schreibt.

Der „Naval and Military Record“, eine der führenden in London erscheinenden Armeepublikationen, sagt in ihrer Nummer vom 31. Mai, die dieser Tage hier eintraf, niemand könne abnegieren, daß Englands Verluste durch den Lauchbootkrieg seit Präsident Wilsons Verhängnis „Süßer-Rote“ an Deutschland

Die Soldatenbrant.

Ein Kriegsmärchen von Kurt Müller. Sufi, selbst wie eine Puppe schön, schlaflos und bran, besah ein großes, wundervolles, reich besetztes Puppenhaus, dem prächtigen Puppenmama, die größte der Puppen, so groß, daß sie nicht einmal in das Haus hineinging, sondern sich gezwungen sah, immer draußen vor der indistret offenen Tür zu sitzen. Da reichte sie von der Küche im Erdgeschos bis zu den Schlafstuden im zweiten Stockwerk. Es war einfach zum Fürchten, wie riesengroß sie das Puppenhaus besetzte. Otel Richard, der herrlich zu spielen verstand und bei allen Puppen Pate zu werden pflegte, hat sie Mama Korpulent getauft.

Verteidigungsmaßnahmen der englischen Admiralität allein nicht ausreichend.

„Andererseits war diese zweite Phase des U-Bootkrieges drohender, indem der Feind eine viel größere Anzahl Lauchboote in Aktion treten ließ, Boote, die mit Bezug auf Größe, Geschwindigkeit, Aktionsradius und Bestückung überragend vorzuzugewalt waren. Die gegen solche Raubentfaltung nötigen Verteidigungsmaßnahmen konnten kaum in dem kurzen Zeitraum von zwei oder drei Monaten wirksam gestaltet werden, obwohl niemand zweifelt, daß sie nach Ablauf dieser Zeit wirksam geworden wären. Man kann daher füglich annehmen, daß das plötzliche Nachlassen in der Gewalt der neuen Nagas auf Handelschiffe, weniger auf unsere Verteidigungs-Lastkraften zurückzuführen ist, als auf den eigenen Entschluß der Deutschen.“

„Die Starrköpfe in Berlin.“

Die kaiserliche Regierung scheint erkannt zu haben, daß die Amerikaner simple Seelen sind und alle bisweilen zum Narren gehalten werden können, daß aber nicht alle simpel genug sind, sich immer zum Narren lassen zu lassen. Es dämmerte in Berlin die Erkenntnis, daß die Politik, die eine Hand auf den rechten Hemmbügel zu legen, um zu zeigen, daß das Herz rein ist, und mit der anderen Hand das Beiden zum Gernern zu geben, zu weit geführt werden kann. Präsident Wilsons Geduld mag übermenschlich sein, aber sie hat ihre Grenzen, und wie nahe sie an diese herangekommen war, hat er in seiner letzten Note in die Starrköpfe in Berlin zu Gemüte klar gemacht.“

Der Artikel hält die gemeldete Indienststellung von den deutschen „U-Boot-Lauchbooten“ und „Lauchboot-Monitoren“ nicht für unwahrscheinlich, glaubt aber, daß diese riesigen Unterwasserfahrzeuge keinen Erfolg zeitigen würden. Englische Sachverständige sind der Ansicht, daß diese Boote nicht nur sechsmal, sondern eine größere Gefahr für ihre Besatzung sein würden als feindliche Schiffe, weil sie nur langsam untertauchen könnten, was ihre Wirksamkeit in gefährlichem Maße einschränken würde.

Aus Bremen, Kanf.

23. June 1916. Frau Postor U. Meute, welche sich vor längerer Zeit einer Blinddarmer-Operation unterziehen mußte, und gleichfalls Nierenbeschwerden hat, ist nun wieder auf der Besserung, daß sie sich im Zimmer bewegen kann. Gute Besserung!

In letzter Zeit treiben Führer-Beide in heftiger Gegend wieder ihr Handwerk. Vor kurzem wurde ein Farmer eine größere Zahl junger und alter Führer getötet. Den Formern sei hiermit Voricht ange-raten.

Die Wasserrente wird voraussichtlich wieder eine gute werden, die Weizenrente steht vor der Tür. S. B. R.

Werden Sie Skropheln los. Wie? Nehmen Sie S. S. S.

60 Jahre Erfahrung beweist, S. S. S. heilt hartnäckige Fälle.

Sie haben die feinen eiternden Pödel an Gesicht und Körper bemerkt, Aufschwellung der Drüsen, Mundgeschwür in Arm und Beinmuskeln. Dies sind Symptome der Skropheln. Sie haben vielleicht nur einige Symptome, ein Zeichen von Skropheln-Anfang. Aber in jedem Falle ist es ein gefährlicher Zustand. Ihr Blut ist infiziert, unrein, und Sie können nie kosten, gesund zu werden, solange die Unreinlichkeiten aus dem System nicht ausgewaschen sind. Wenn Sie sich stets schlecht fühlen, müssen Sie nach Gesundheit streben. Wenn Sie sich Gesundheit wünschen, klare Augen, reine Haut, schönen Mut, können Sie es erlangen, wenn Sie Ihre Blut mit S. S. S. reinigen. Seit 60 Jahren ist es der anerkannte Mittel-remedier. Es entfernt die Krankheit, indem es das Blut erneuert, stärkt und seinen Umlauf richtig stellt, so daß daselbst keine verlorene Kraft, das Gift auszuwaschen, wiedererhält. Selbst alte Fälle werden gewöhnt. Aber Sie müssen S. S. S. gebrauchen. Nehmen Sie es bei allen Hautkrankheiten. Kaufen Sie es noch heute bei Ihrem Apotheker.

Falls Sie besonderen Rat wünschen, schreiben Sie an Swift Specific Co., Atlanta, Ga.

Ein großer Optimal kommt dieses lässige Nachlassen den Ver-

den bei Heiraten sind die Männer nicht stummherdlich.

Die Prinzipale mußte ihr schönes Kleid hergeben, und es mochte nichts, daß es Thunelba zu lang war; so schlepte es nur pompöser. Sie bekam um ihren Kaputtput einen Krug. Er war ihr etwas zu weit und hatte das Bestehen, hat den nicht ganz unversehrten Kopf, den Gals zu schmiden. Aus einer alten Gardine wurde ihr ein Schleier geschneitten, und die Linde befragte wurde dem auch nicht Gefordert angetraut, Verlobung und Trauung fielen zusammen, es war überhaupt eine Krugentrauung, denn Wolfgang verlobte mitten in die Vorbereitungen hinein, daß Neutnant Kugelst morgen wieder aus- rücken mühte, nach Oten, um dort Fetzerebung einzunehmen und daselbst deutscher Gouverneur zu werden.

Hier mußte weder Sufis Widerspruch noch Thunelbas kimmere Verzweiflung, denn Krieg ist Krieg, und die Offensive gegen Rußland darf nicht aufgehalten werden durch Familienereignisse. So fand denn die Hochzeit überläßt statt. Man hatte gerade noch Zeit, sich ein paar Blumen anzuheden, oder die Toilette durch ein buntes Band zu haben, und schon trug Sufi das große Hebr auf, das zweite am Tage. Wieder gab es ein Vorgesicht, einen Brauten, ein Gemüße aus Schokolade, Wildpret und Nahtisch aus Kuchen, Suppe, Fisch und Pasteten aus Ostl. Sufi und Wolfgang, die für ein Dugend Männer zu sorgen hatten, offen mit heißer Lust Zudeckung. Zumal Neutnant Kugelst mühte zu Vorrat essen, für seine Indogion in Rußland. Er fand kaum Zeit, sich mit seiner Braut zu beschäftigen. Die beiden Hochzeiter sahen funn vor ihren Tellern und bedachten wohl die ungeheuren Möglichkeiten des Gefühls. Unmittelbar nach Tisch ließ es zu Bett. Aber das war nicht so einfach. Wo sollte der Neutnant schlafen? Obgleich war der Platz so bestränkt, daß mindestens zwei Schwestern zusammenlegen mußten. Sufi fand es unpraktisch und unbillig, dem Neutnant ein ganzes Bett einzuräumen; die Damen gingen doch vor, so sehr auch Wolfgang dafür eintret. Ihn zu Thunelba zu legen, wäre doch eigentlich nicht passend. Er sei ja schließlich ein Mann, und Thunelba, die immer mit Himmelstaut geschlafen hatte, sei nicht daran gewöhnt. So kam der Neutnant schließlich auf Sofa in den Salen. Es war zwar zu kurz für ihn, aber dafür hatte er es allein für sich. Leider war er nicht auszugehen. Er mußte in der Nacht schlafen, doch Wolfgang sagte erhaben: „Das tut ihm nichts, er ist ohnehin zehn Wochen nicht aus ihr herausgelommen. Es ist ganz gut so, denn wenn er sich ausruhen mühte, er auch haben. Und die Wasserleitung ist doch kaputt, und die Wanne läuft.“

So betete man ihn auf Sofa. Die Braut und die Schwägerinnen lagen entsetzt neben und über ihm. Nur Mama Korpulent sah in Hut und Kleidern wachend vor dem Haupte. Rißi, das Hündchen, kam heran, schnupperte an den Händen, an dem Soldaten und Thunelba, aber sie schliefen alle fest, der Neutnant in der Uniform und seine Braut mit dem ewigen Kaputtput. Das war die Hochzeitnacht.

Und der nächste Tag war Schluß. Neutnant Kugelst wurde an die Wand geleht, und die Geschwister fuhren Geschütze auf und beschossen ihn. Aber er machte seinem Namen Ehre. Er wollte nicht und blutete nicht. Regimenten von Zinnkoloden rüdten gegen ihn an, er stampfte sie nieder. Wolfgang und Sufi errichteten aus Boulläßen und Büchsenforts, Schützengraben, Gebirge — er schritt über sie hinweg.

Am Abend des Siegestages öffnete sich die Frage nach Ueberrachern. Da hatte Sufi den glorieösen Einfall, dem Soldaten Urlaub zu gewähren und ihn für die Nacht heimzulehren zu lassen. Wolfgang als oberster Krieges- her befähigte ihn, und Neutnant Kugelst lehrte aus Rußland beim. Das Puppenhaus empfing ihn begeistert. Die Reste des Hochzeittischs erwarteten den Ausgehurgerten. Die Braut ohne Hand und Nase sah schon da und ob. Sie war furchtbar gleichgültig, keine Heidentat riß sie aus ihrer Anbolenz. Aber vielleicht hatte sie selbst schon zuviel gelitten und war ohgkumpft gegen die Ereignisse des Lebens. Sie suchte sich jedoch nicht zu entschuldigen und beno- tete nur eine gewisse Benugung, daß die Würde der Braut ihr den Platz auf dem Sofa und das Kostüm der Brinselein eingetragen hatte.

Nun wiederholte sich täglich das gleiche Schauspiel: Neutnant Kugelst, nun schon zum General beför- dert, zog in die Schlacht und kehrte am Abend müde und hungrig und siegreich zurück. Alle aufregenden Mo- mente des Krieges wurden Genossen- heit, die Sieg-Programme, die Heintestf lustig. Die Langeweile wurde zu Feindin des Heilzugs. Man beschloß, ihn zu beenden. Sufi und Wolfgang waren des Spiels müde. Sie erhoben sich über den Soldaten, der diese Umwälzungen im Puppen- haus heraufbeschworen hatte. Und Sufi hatte einen Einfall.

„Wir ziehen ihm Maßelieder an, und er heißt Glibabts!“

Über dazücker entließte sich Wolfgang.

Über dazücker entließte sich Wolfgang. Wie, einen Mann, einen Soldaten, einen General, der Petersburg genommen hatte, zum Mädchen degradieren! Leben retten ist nicht Ehre retten. Reia, Mann bleiben, und mühte es mit dem Tode begabte werden! Und er erzog alle nur möglichen Auswege, um diesen Krieg zu beenden und dem Führer Würde und Leben zu mahnen. Aber nur eines fiel ihm ein: der Soldat mühte ge- opfert werden. Und ohne die unglück- liche Braut auch nur im entferntesten in Betracht zu ziehen, wartete Wolfgang einen ruhigen Augenblick ab, holte sich heimlich ein Messer und schmitt — tüchtig wie ein Frantkeurer — dem wehrlosen Soldaten den Kopf ab. Er durchschlehte den Hals, und ein kleiner Strom von Häßel strömte auf den Boden.

Sein Triumphschrei rief Sufi herbei. Sie schrie laut auf und wollte toben, aber Wolfgang mochte rasch: „Soldatenfrauen meinen nicht. Die sind tapfer und heißen die Zähne zusammen.“

Sufi fürzte zum Puppenhaus und rief schonungslos die Trauerbeschwörung hinein. Mama Korpulent fiel glatt um. Es war wie ein Schlaganfall. In aller Stille und Heimlichkeit mühte sie ihren Schwiegerohn, der beinahe ihr Mann geworden wäre, sehr geliebt haben. Mehr als Thunelba, die gepußt auf dem Sofa sah und auf das Abendessen wartete. Empört über so viel Gefühllosigkeit, nahm Sufi die Gleichgültige und schleuberte sie über die Leiche ihres Gatten hin. Da lag sie, wie erschmettert von Verzweiflung. Die Kapotte war ihr vom Kopf gesallten, und das verfilzte Haar erreichte die erschütternde Vorstellung, als habe sie es im Schmerz gewöhnt. Aber alles war nur Schein. Ungeföhrt zeigte Thunelba eine gleichmütige Miene und unerschütterte Lebensfähigkeit.

„Was wird aus ihr?“ fragte Sufi bestümmert, die die Herzlose weiter liebte, über alle Charakterfehler hinweg.

„Wir begraben sie mit ihm“, schlug Wolfgang vor.

„Nein“, rief Sufi und drückte den Liebling ans Herz. „Sie bekommt ihr altes Kleid und heiratet mal einen anderen. Aber auf dem Sofa bleibt sie sitzen, weil ihr Mann General war.“

Dieses freundliche Gesicht gönnte ihr Wolfgang nicht. Er sah nicht ein, warum die Männer den Schüßigen- chen, die Frauen das Sofa innehaben sollen. Die Weltordnung schien ihm ungedeut. Otel Richard wurde be- fragt. Er sagte: „Allo hört. Thunelba ist Witwe. Sie bekommt ein schwarzes Kleid und trauert gewiß um ihren Gatten. Man muß gut zu ihr sein. Sie hat schon so viel durch- gemacht, das verbittet den Charakter. Man muß auch nicht so streng sein. In ihrer Art hat sie ihren Mann schon geliebt, nur hat er sich immer ein wenig fern von ihr gehalten. Eigentlich war sie ja nur seine Braut, aber ich bin überzeugt, sie trauert um ihn.“

Das Fräulein nähte in aller Eile ein schwarzes Kleid für die Witwe. Es hand Thunelba gut. Trop ihrer Rasenlosigkeit war sie eitel. Sie schien das für eine Bezeugung der Natur zu halten, denn vom Sofa aus starrte sie unterwandt in den Spiegel gegenüber.

Vor ihr auf dem Tisch lag auf einem gelblichen Teller der Kopf des Soldaten. Es sah aus wie eine Zahome- nes-Tragodie, nur daß diese Salome einen Kaputtput trug und sich das blutige Haupt nicht erlangt hatte.

Am nächsten Tage wurden Leib und Kopf des Toten zusammenge- fügt.

Er kam in eine Schachtel, wurde hinabgetragen und im Hofgärtchen unter dem lahlen Fliederbusch beige- legt. Eine Puppenant wurde neben dem Geldbeutel gestellt, und darauf kam Thunelba, die Witwe. Dort sollte sie sitzen und trauern und nachdenken über die Beschaffenheit des Lebens. Vielleicht nahm sie bei dieser Gelegenheit eine Muskerung des eigen- hergens vor und fragte sich, ob sie nicht manches an Liebe und Wohl- wollen verfaumt hatte.

Die Kinder vergaßen sie. Sie sah neben dem Grab; es wurde Nacht, Frost kam und Schnee. Es stäubte vom Himmel herab, es fanten wehte Wolken; sie bedeckten das Grab, die Bank, die trauernde Dame. Niemand erfuhr, was in Thunelba vorging. Berenke sie? Würste sie ihre Lieblosig- keit, oder fand sie das alles ungerecht und suchte in Bitterkeit und Troz den Tod? Denn sie glitt von der Bank, legte sich über den Hügel und wurde vom Schnee glittig zugebedt.

Erst am nächsten Mittag gedachte man ihrer und suchte sie.

Der Schnee hatte sich über ihr ge- türmt, und als man sie ausgrub, sah sie so geföhrt und lebensuntauglich aus, daß man beschloß, ihrem ge- wüßten Dasein diesen freundlichen Abschluß zu gönnen.

Man öffnete das Grab, die Schachtel, und legte sie zu dem Gatten in den Sarg. Klanglos schloß man die Gruft wieder. Ein Schidat hatte sich erfüllt. Und der Tod ver- einte die Gatten, die sich im Leben nicht gefunden hatten.

HOME BUILDERS AN OPEN BOOK 7% PAID ON SHARES

JOHN C. BARRETT Rechtsanwalt

RUGS Aus alten Teppichen gemacht

KRUG THEATER

HARNEY HOTEL

Charles W. Haller

DR. J. C. IWERSEN

William Sternberg

DR. F. J. SCHLEIER

TRIUMPH BEER

Old Saxon Brau

SMACK YOUR LIPS

ASK FOR MORE

STORZ BEER

STORZ BEER

STORZ BEER

STORZ BEER

STORZ BEER